

Glückwunsch den Angehörigen des Bereiches Medizin der KMU zum Tag des Gesundheitswesens

Der Tag des Gesundheitswesens im Jahr des XI. Parteitagess steht ganz im Zeichen der 3. Tagung des Zentralkomitees unserer Partei, die eine beeindruckende Bilanz in allen gesellschaftlichen Bereichen ziehen konnte. Das spiegelt sich auch an unserem Bereich Medizin wider. Immer geben wir davon aus, daß das, was wir uns vorgenommen haben, überall eine angestrebte und gut organisierte Arbeit verlangt. Dabei gilt es, die Leistungen der Besten zu verallgemeinern und konkret zu helfen, auf das richtige Schrittmäß zu kommen, wo es noch nicht der Fall ist." (E. Honacker auf der 3. Tagung des ZK der SED). Mit diesem Anspruch werden wir einmal monatlich in der Universitätszeitung über unseren Bereich Medizin informieren, Kollektive vorstellen, verdiente Mitarbeiter würdigen, Traditionen vermitteln und auf Probleme hinweisen.

Eine hohe Praxiswirksamkeit der Lehre beruht auf noch umfassenderem Fachwissen

Präventiv-frühtherapeutische Betreuung gewinnt an Bedeutung in der Ausbildung

Der „Tag des Gesundheitswesens“ ist ein angemessener Anlaß, Erreichtes und Künftiges in der Zahnmedizin, ihrer Wissenschaftsentwicklung und Lehrkonzeption zu skizzieren. Die Beschlüsse des VIII. Parteitages der SED zur weiteren Entwicklung des sozialistischen Gesundheitswesens leiteten vor nunmehr 15 Jahren einen grundsätzlichen Wandel in der zahnmedizinischen Ausbildung ein. Er spiegelt sich in der von 1-3500 bis 1:1450 veränderten Betreuungsdichte Zahnarzt zu Bevölkerung eindrucksvoll wider. Dazu entscheidend beigetragen haben:

1. Die Ausweitung der nationalen Studienplätze und die Ausbildungsunterstützung sozialistischer Länder, allen voran die der Sowjetunion;
2. die Einführung der Grundstudienrichtung Stomatologie 1975 und
3. die wissenschaftliche Schwerpunktorientierung in der Hauptforschungsrichtung Karies und Periodontalerkrankungen seit 1981. Damit sind grundlegende Voraussetzungen für eine Qualitätssteigerung der zahnmedizinischen Betreuung gegeben. Sie finden ihren aktuellen Niederschlag in nationalen Indikatoren zum zahnmedizinischen Gesundheitsschutz in der Population

für das Jahr 2000. Diese für uns verpflichtenden Zielstellungen sind jedoch mit einer traditionell am Defekt orientierten zahnmedizinischen Lehr- und Betreuungskonzeption nicht zu erreichen, da sie weder den Krankheitsbefall noch den Karies- und Periodontitiszuwachs zu beeinflussen vermag. Über eine präventiv-frühtherapeutische Betreuung hingegen werden, wie erste Ergebnisse bei Kindern und Jugendlichen zeigen, der Verbreitungs- und Schweregrad dentaler Erkrankungen auch im epidemiologischen Niveau gesenkt. Deshalb sehen wir uns im Lehrkollektiv der Kooperierenden Stomatologie veranlaßt, die vordergründig restaurative Ausbildung in ein System von Vor-, Behandlungs- und Nachsorge einzubetten. Unter fachzahnärztlicher Anleitung wurde den Studenten des 3. Studienjahres die Betreuungsverantwortung für junge Erwachsene (Studenten der Sektion Chemie und Biowissenschaften des 1. Studienjahres) für die klinische Ausbildungszeit übergeben. Ihr Inhalt weitet sich mit der Erweiterung der praktischen Fähigkeiten und Fertigkeiten, so daß die Absolventen künftig über 3jährige praktische Erfahrungen bei der Prävention, Therapie und Therapieabsicherung von Zahn-

erkrankungen verfügen. Eine höhere Praxiswirksamkeit in der Lehre fußt aber auch auf umfassenderen und tieferen fachwissenschaftlichen Kenntnissen. Unsere Forschungsschwerpunkte im Zeitraum 1986 bis 1990 sind deshalb mit Untersuchungen in den Themenkomplexen „Zahnkaries und Füllungs therapie“ sowie „Periodontale Inflammation und Intervention“ in Hauptaufgaben der Hauptforschungsrichtung „Karies und Periodontalerkrankungen“ mit hohem studentischen Forschungsanteil erstmals umfassend integriert. Dabei steht die Aufgabe, die eigene wissenschaftliche Profilierung mit einer interdisziplinären Forschungs-kooperation mit medizinischen Fachgebieten, den Natur- und Gesellschaftswissenschaften zu verbinden. Wenn wir zu unserem Ehrentag das gemeinsame Ziel, Gesundheit für alle, betonen, so sehen wir, daß diese berufsethische und fachwissenschaftliche Aufgabe in erster Linie den Kampf für Frieden und Friedenssicherung beinhalten muß.

Prof. Dr. sc. med. K. MERTE, Poliklinik für Konservierende Stomatologie der Sektion Stomatologie

Enge Verbindung von Theorie und Praxis im Parteilehrjahr

Intensive Zusammenarbeit mit Propagandisten – wichtiger Schlüssel für konkrete, praxiswirksame Führungstätigkeit

Für über 1200 Genossen und Kandidaten des Bereiches Medizin hat nunmehr das umfassende Studium der Dokumente des XI. Parteitages in den ersten Veranstaltungen des Parteilehrjahres in 45 Zirkeln begonnen. Worauf orientiert die Grundorganisationsleitung, was ist das Neue im Parteilehrjahr nach dem XI. Parteitag? Als Grundorganisationsleitung fordern wir vom Parteilehrjahr vor allem zwei Dinge:

- höchsten theoretischen Gehalt bei der Durchdringung der Dokumente des Parteitages.
- Umsetzung der theoretischen Kenntnisse in die konkrete gesellschaftliche Praxis.

Damit haben wir uns zum Ziel gesetzt, die von allen Wissenschaftszweigen geforderte schnellere und effektivere Umsetzung des erreichten theoretischen Vorlaufes in konkreten Leistungszuwachs zuallererst bei der An eignung des Marxismus-Leninismus durchzusetzen. Tatsächlich zählen kann dabei allein der von den Kommunisten erreichte, konkret meßbare Zuwachs an Kampfkraft der Parteiorganisation. Solide Kenntnisse des Marxismus-Leninismus, gepaart mit fachlichem Können, fleißiger Arbeit und schöpferischem Elan sind die Voraussetzungen, um die im Plan des Bereiches Medizin vorgesehenen anspruchsvollen Aufgaben in medizinischer Betreuung, Lehre und Forschung zu erfüllen. Aus diesem Grunde gehören die Plandokumente des Bereiches und konzeptionellen Führungsdokumente zur Entwicklung des Bereiches Medizin genauso zu den Arbeitsmaterialien der Zirkellei-

ter und der Teilnehmer wie die Klassiker des Marxismus-Leninismus und die Dokumente unserer Partei. Einen wichtigen Schlüssel für eine konkrete und praxiswirksame Führungstätigkeit stellt die Grundorganisationsleitung deshalb in der intensiven Zusammenarbeit mit den Propagandisten des Parteilehrjahres. Besonders bewährt haben sich die differenzierte Anleitung der Propagandisten. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Tatsache, daß über 75 Prozent der Zirkelleiter aus dem eigenen Arbeitsbereich stammen. Im Bereich der sechs studentischen APO mit über 20 Zirkeln für 408 Genossen sind besondere Fortschritte erreicht worden. Alle Zirkel werden durch Genossen Propagandisten des Bereiches Medizin durchgeführt. In der Mehrzahl wirken hier erfahrene Hochschul-lehrer, aber auch junge Kommunisten, zukünftige Hochschul-lehrer, haben hier schon ihre Feuertaufe erhalten. Was zeichnet sich bereits jetzt nach den ersten Veranstaltungen an Neuem ab?

1. Die Vorbereitungen zum Parteilehrjahr am Bereich Medizin waren umfangreicher, differenzierter und intensiver denn je zuvor.
2. Die Konkretheit der inhaltlichen Aufgabenstellungen ist spürbar für alle gewachsen.
3. Die enge Verbindung von Theorie und Praxis ist bereits sichtbar geworden. So nutzen z. B. die Propagandisten des FDJ-Studienjahres das Parteilehrjahr für die Vorbereitung ihrer eigenen propagandistischen Tätigkeit.

WERNER MÜHLE

Der Bereich Medizin der KMU mit guter Bilanz

Von Dozent Dr. Dieter Sauer, Mitglied des Sekretariats der SED-KL und Sekretär der SED-GO

Die Wahlveranstaltungen des FDGB und der FDJ in den 250 Arbeits- und 150 Studentenkollektiven, die Initiativen der anderen Massenorganisationen und nicht zuletzt auch die Schwesternkonferenz am 12. 11. 1986 haben die große Bereitschaft unserer mehr als 5000 Schwestern, MTA, Physiotherapeuten, Wissenschaftler, Arbeiter und Angestellten sowie der 4000 Hoch- und Fachschulstudenten unterstrichen, ihren spezifischen Beitrag zur sozialistischen Intensivierung zu erbringen. Dazu gehört insbesondere die noch effektivere Nutzung der Universalität theoretischer und klinischer Einrichtungen des Bereiches Medizin und darüber hinaus der gesamten Universität für die zielgerichtete Entwicklung der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen, für den wissenschaftlichen Vorlauf spezialisierter und hochspezialisierter medizinischer Diagnostik und Therapie, für neue originäre Lösungswege. Diese höhere interdisziplinäre Kooperation über Institut- und Klinikgrenzen hinweg ist ein hoher Anspruch an die Arbeit mit den Menschen und damit an die Atmosphäre in den Kollektiven.

Wesentliche Leistungssteigerungen bei der Behandlung von herzkranken Patienten



Maßstäbe setzte das Kollektiv der Klinik für Herz- und Gefäßchirurgie, das in diesem Jahr auf bisher 630 Operationen mit der Herz-Lungen-Maschine verweisen kann. Eine ähnliche Leistungssteigerung erbrachten auch die kardiologischen Abteilungen der Kliniken für Innere Medizin und Kindermedizin in der präoperativen Diagnostik. Foto: UZ/Archiv

Patenschaftsvertrag mit FDJ-Gruppe

Im Rahmen ihres Kampfes um den Titel „Sozialistisches Studentenkollektiv“ hat die FDJ-Gruppe 6 (2. Studienjahr Humanmedizin), mit der Station 13 der Klinik für Kinderchirurgie, die ihrerseits im Titelkampf „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ steht, einen Patenschaftsvertrag abgeschlossen. Gerade an einem Bereich Medizin, wo es neben studentischer Erziehung und Ausbildung medizinische Betreuung und Forschung gibt, bietet sich eine solche enge Zusammenarbeit von Theorie und Praxis geradezu an. Die FDJ-Studenten verpflichten sich, Kinder zu Untersuchungen – Computertomographie, Sonographie u. a. – zu begleiten. Durch das Stationskollektiv, insbesondere durch die Ärzte, werden den Studenten Grundlagen, Indikationen und Ergebnisse der jeweiligen Untersuchungen erläutert. Die Schwestern übernehmen die Einführung in die Grundbegriffe der Säuglings- und Kinderkrankepflege.

Bedeutende Persönlichkeiten in der Geschichte der Medizin:

Rudolf Virchow - ein herausragender Arzt und Begründer einer wissenschaftlichen Medizin

Als ein bürgerlicher Politiker setzte er sich für die Verbesserung der Rechte und Lebensbedingungen der Arbeiter ein und wandte sich gegen den Krieg als ein Mittel der Politik

Der „Tag des Gesundheitswesens“ unseres Landes, der am 11. Dezember, dem Geburtstag des großen Bakteriologen Robert Koch, begangen wird, sollte nicht nur den aktuellen Aspekten unseres sozialistischen Gesundheitswesens gewidmet sein, sondern auch einen Tag der Besinnung auf seine Traditionen und der Erinnerung an die führenden Repräsentanten der medizinischen Wissenschaft in unserer Geschichte darstellen. Eine hervorragende Persönlichkeit, deren Geburtstag sich in diesem Jahr zum 165. Male jährt und die durchaus auch uns ein Vorbild sein kann, ist Rudolf Virchow. Er ist als der herausragendste Arzt und Medizinwissenschaftler des vorigen Jahrhunderts anzusehen. Dies vor allem auch deshalb, weil er in seinem Leben und Wirken eine wichtige Forderung unserer Zeit verkörperte, nämlich die Einheit von hohem wissenschaftlichen Können und politischem Engagement. Rudolf Virchow ist als einer der entscheidenden Begründer einer wissenschaftlichen Medizin zu betrachten, der sich entschieden gegen jeden Aberglauben und Mystizismus wandte. Er war ein unermüdlicher Verfechter der Einheit von Theorie und medizinischer Praxis und hat wichtige einzelwissenschaftliche Beiträge zur Thrombose und Embolie, der Entzündung sowie der Gewebelehre geliefert. Doch sein bleibender Ruhm gründet sich auf seine Fähigkeit zum dialektischen Denken. Er kannte z. B. die Schriften Hegels und berief sich in verschiedenen seiner Arbeiten auf diesen. Darauf aufbauend stammten

von Rudolf Virchow wesentliche Beiträge zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen der Medizin, wie sie sich in seiner berühmten „Zellulärpathologie“ widerspiegeln, die heutzutage ihre Renaissance in der Molekularbiologie erlebt, sowie grundsätzliche Gedanken zum Wesen des Krankhaften und zu den Anforderungen an wissenschaftliches Denken und Handeln. Doch dies ist nur die eine Seite der beeindruckenden Persönlichkeit Rudolf Virchows. Die andere wird durch seine Fähigkeiten und Leistungen als Hygieniker und Politiker geprägt. Berühmt sind seine Schlussfolgerungen aus den Untersuchungen zur Typhusepidemie in Oberschlesien, für die er nicht nur die katastrophalen hygienischen Verhältnisse dieser Gegend verantwortlich machte, sondern sie in entscheidendem Maße auch auf die gesellschaftlichen Verhältnisse zurückführte. Wenn später das revolutionäre Feuer in ihm auch verlöscht, so darf doch nicht vergessen werden, daß er in der bürgerlichen Revolution von 1848 im wahrsten Sinne des Wortes auf den Barrikaden Berlins stand. Virchow erkannte auch die erschreckende Situation der Arbeiter, für die er sich einsetzte, z. B. mit der Forderung nach einer Sozialversicherung, ohne jedoch ihre historische Rolle zu begreifen. In diesem Sinne war er kein Revolutionär, aber doch ein progressiver bürgerlicher Politiker, der im Berliner Abgeordnetenhaus, im Landtag von Preußen und im Reichstag wirkte und zu den Mitbegründern der Fort-

schrittpartei gehörte, die als Repräsentant des liberalen Bürgerturns anzusehen ist. In seinen Reden vor dem Reichstag setzte er sich für die Verbesserung der Rechte und Lebensbedingungen der Arbeiter ein und im Zusammenhang mit dem Krieg gegen Frankreich im Jahre 1870/71 legte er ein eindeutiges Friedensbekenntnis ab und wandte sich gegen den Krieg als Mittel der Politik. Wenn auch Friedrich Engels in seinem grundlegenden Werk „Dialektik der Natur“ auf Virchow Bezug nahm, so waren dies die Klassiker des Marxismus-Leninismus, jedoch nicht bekannt. Seine positiven Ansichten änderten sich deshalb auch nicht auf eine klassenmäßige Auseinandersetzung mit dem Ziel der Beseitigung des herrschenden Systems, sondern richteten sich auf eine demokratische Umgestaltung der existierenden Institutionen. Hier liegen die historischen Grenzen im politischen Denken Rudolf Virchows. Eine solche Feststellung kann jedoch nicht als Vorwurf gedacht sein, denn man muß diesen großartigen Arzt an den Medizinerpersönlichkeiten seiner Zeit messen. In diesem Sinne war er ein Riese unter Zwergen, und es besteht kein Zweifel, daß er in jeder Hinsicht eine Ausnahmeseinung darstellte. Diese Erkenntnis und die Anerkennung der Tatsache, daß Rudolf Virchow auch uns noch manches zu sagen hat, drückt sich in der vor mehr als zwei Jahrzehnten erfolgten Stiftung des staatlichen Rudolf-Virchow-Preises aus.

ARNO HECHT

Ein Verwaltungsleiter, der an alle und an alles dachte

Wolfgang Habekuß – sein Rat ist auch künftig gefragt

So mancher Augenzeuge wird sich daran erinnern: Als anlässlich der Feier zum 30jährigen Jubiläum der Universitätsfrauenklinik in der Philipp-Rosenthal-Straße im Jahre 1978 unter anderem Genosse Wolfgang Habekuß, Aktivist der sozialistischen Arbeit wurde, wollte der Applaus nicht enden. Doch ein derartiger Beifall von Medizinern für einen Verwaltungsleiter ist wohl nicht die Norm. Wie kommt es, daß gerade der Verwaltungsleiter so viel Sympathie bei allen Kollegen erzielte – und sie bis heute behalten konnte?



Wolfgang Habekuß (links) bei seiner Verabschiedung durch Prof. Dr. K. Güldner.

Er selbst meint dazu, weder seine Biographie noch seine Tätigkeit wären irgendwie etwas Besonderes. Sein Leben in Stichpunkten: Jahrgang 1930, Leipziger, aus einfachen Verhältnissen, Lehre als Handlungsgehilfe, sechs Jahre Krieg, Ende in Bad Kreuznach, Diskussionen, was nun? Nach der Heimkehr 1945 Gleisarbeiter in Espenbain, bald warb ihn der alte KPD-Funktionär Pabsch für die damalige Landespolizei. Vielleicht dachte er: Der Mann hat nachgedacht, ist in der SPD, scheint korrekt und unbestechlich. Der junge Habekuß wurde nach einiger Zeit Stralendienst Spezialist für Rezeptfälschungen. Auch nach dem Wechsel ins Gesundheitsamt beschäftigte ihn das gleiche Thema. Da war er schon lange (mit dem Gründungsparagrafen) in die SED aufgenommen. Auch bei einem erneuten Wechsel blieb er dem Dienst an der Gesundheit – als Nichtmediziner – treu. Ab 1. April 1951 wurde er Verwaltungsleiter der Orthopädischen Klinik und der Frauenklinik der Universität. Zwei große Kliniken, zwei bedeutende Direktoren: Prof. Mommsen und Prof. Schröder, und dazu er, für beide gemeinsam als ein junger Verwaltungsleiter. Gab es da nicht Probleme?

Handwerkern und Technikern bespricht, was anliegt und was gemacht werden muß. Gemacht werden muß, betont Wolfgang Habekuß. Immerhin geht es ja in der alltäglichen Arbeit um nicht mehr oder weniger als die Absicherung von jährlich 33 000 bis 38 000 stationären Aufnahmen (das sind etwa 25 Prozent des gesamten Bereiches Medizin). Dazu kamen noch die Erweiterung, Rekonstruktion bzw. Verbesserung der Ambulanz (in zwei Etappen), der Radiologischen Abteilung (ist gerade wieder in Rekonstruktion), des Wachsaals der Sauerstoffanlage, der Bildeinheit der postoperativen Station, des Kreißsaales und der Neonatologie. Manches bleibt freilich noch zu lösen (der Hörsaal, die Radiologische Abteilung); mit Sicherheit wird Neues hinzukommen. Andere Probleme waren und sind permanent aktuell: Reinigungskräfte, Besetzung der Porte-Telefonzentrale. Ein Verwaltungsleiter kommt nie zur Ruhe: Termine besetzen, Organisieren, Telefonate, Gespräche mit Mitarbeitern, eine Feierstunde ausstellen (nie ohne kleines Kulturprogramm!), Kontrollieren. Alles nichts Besonderes, sagt Wolfgang Habekuß.

Es gab immer Probleme. Im Grunde waren vom ersten Tag an Rekonstruktionsmaßnahmen nötig. Dennoch wurde immer alles gemeistert. Denn das Engagement der Mitarbeiter in Heizung, Küche, Wäscherei und Verwaltung sei riesig gewesen, meint Wolfgang Habekuß. Die engsten Mitarbeiter waren ein eingeschworenes Kollektiv (Fräulein Schmalz, Frau Gaulke, um nur einige zu nennen). Nie wurde Arbeit wegdelegiert oder wegdiskutiert, immer alles gleich angepackt. So sei es seit Prof. Schröder bis heute Tradition, daß der Klinikdirektor gemeinsam mit der Verwaltung „vor Ort“ und im Gespräch mit